



neue kantonsschule aarau



- 3** aus der schulleitung **Wir haben die Wahl**
- 4** im fokus **La Suisse plurilingue existe**
- 6** unter schülerInnen **Ein Kolumbianer in der Schweiz**
- 7** im gespräch **Der Traum von Amerika**
- 8** werkstatt **Nationalerziehung an der Schule**

## die neue: kommentiert



### La Suisse n'existe pas – oder?

*Vom Landvogt Gessler bis zu Muammar al-Gaddafi, vom Eurovisions-Contest bis zu Fussballnatispielen: Von Zeit zu Zeit wird die Eidgenossenschaft von äusseren Mächten in Bedrängnis gebracht – oder sie ringt selber verzweifelt um ihr Selbstverständnis. So ist der Ausdruck «La Suisse n'existe pas» des Künstlers Ben Vautier zur Weltausstellung in Sevilla 1992 unterdessen zu einem geflügelten Wort geworden. Und wer fragt sich nicht selbst hin und wieder, was denn nun diese Schweiz, unsere*

*«Confoederatio Helvetica», ausmacht? Wirklich nur Schoggi, Kühe, Käse und Co.? Das wäre in der Tat nicht sehr viel. – Dass die Schweiz aus weitaus mehr als nur Klischees besteht, soll Ihnen diese Ausgabe der «neuen» aufzeigen. So plädiert Prorektor Martin Stark dafür, dass wir uns gerade in diesem Wahljahr gut überlegen, wen wir wählen wollen. Und die Fachschaft Romanistik zeigt uns auf, dass die Mehrsprachigkeit der Schweiz nicht nur ein linguistisches Phänomen ist. Ausserdem können Sie nachlesen, wie der Immigrant Juan Sebastián Ramírez Robayo aus Kolumbien seit sechs Jahren in unserem Land Fuss zu fassen versucht und wie er sich unterdessen an unserer Schule eingelebt hat. Inwiefern Adrian Stern ein «Bünzli» ist, erfahren Sie in unserer Rubrik «im gespräch». Und dass die Schweiz das Paradies auf Erden sein muss, wird Ihnen bewusst, wenn Sie Simon Zuberbüblers Erfahrungsbericht über seine Zeit auf den Philippinen lesen.*

*Bis bald! A bientôt! A presto! A pli tard!*

Brita Lück

## die neue: impressum

die neue, Nr. 1/2011, erscheint 2-mal jährlich  
Auflage: 4500

### Herausgeberin:

Neue Kantonsschule Aarau  
Schanzmättelstrasse 32, 5000 Aarau  
Telefon 062 837 94 55  
brita.lueck@nksa.ch  
www.nksa.ch

### AutorInnen:

Daniel Ballmer, G4E, Chantal Berner, G4D,  
Dr. Graham Carver, Aurore Donati, G2C, Katja  
Eckel, G2B, Claudia Fabel, Livia Geissmann, G4D,  
Stefan Gugler, G3E (gug), Dr. Beat Hodler, Marc  
Aurel Hunziker, Silvano Huser, Dr. Andrea Iseli,  
Sibylle Kappeler, G4D, Hevin Karakurt (kur), G3D,  
Hanna Kilchsperger, G4B, Brita Lück, Aline Lüscher,  
G4A (lüs), Manrico Padovani, Juan Sebastián  
Ramírez Robayo, G2B, Christine Ruf, Florence  
Schacher, F2d (sch), Raffael Schärer (scä), F1d,  
Rebecca Schmid, G4B, Dr. Martin Stark,  
Katrín Trachsel, Jessica Tubic, F3b (tub), Julia van  
der Laan, G4B (van), Rebecca Wetter, F2d (wet),  
Kaj Wiklund, F1d (wik), Simon Zuberbühler, G2C

### Bilder:

Michèle Amacker, Gabrielle Gross, Richard  
Heimgartner, Beat Knaus, Robine Läubli, F1b,  
Mélanie Locher, Svenja Locher, G4D, Aline  
Lüscher, G4A, Yannik Maurer, Christof Münger,  
Stephanie Renggli, F1b, Camilla Setz, G3C,  
Markus Suter, AKSA, Simon Zuberbühler, G2C

Bildbeiträge BiG, Abt. F2d: Nadine Annaheim,  
Simon Boog, Salome Braun, Anna Glatz, Tina  
Hunziker, Hannah Ruile, Manuela Schneeberger,  
Patrick Volo, Rebecca Wetter, Sara Züger

### Redaktion:

Brita Lück, Katrin Trachsel  
Korrektorat: Mirjam Caspers

Gestaltung: Ursula Baumann

Druck: Druckerei Suter AG

## die neue: fragt nach

### Womit verbindest du die Schweiz?

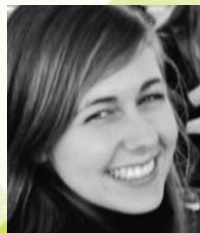
Text und Fotos: Stephanie Renggli und Robine Läubli, F1b



**Berge, Kühe, Fondue**  
Emilie La Malfa, G1D



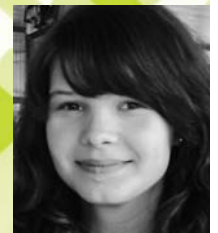
**Pünktlichkeit,  
konservativ, Fondue**  
Valentin Häseli, G1C



**Berge, Schoggi, Kühe,  
Heidi**  
Julie Haller, G1D



**Pünktlich sein, Ordnung,  
Genauigkeit, Fondue**  
Kristian Bicanic, G2B



**Schoggi**  
Sarah Kaiser, F2d



## Wir haben die Wahl!

Spätestens seit der Erkenntnis, dass nur 30 Prozent der Menschen in diesem Staat echte SchweizerInnen sind, haben die restlichen 70 Prozent damit begonnen, sich intensiv mit der eigenen Daseinsberechtigung in diesem Land auseinanderzusetzen.

So frage ich mich natürlich auch, zu welcher Gruppe ich gehöre. Dabei merke ich sofort, dass sich manch einer Gedanken über das Bild der richtigen Schweizerin, des echten Schweizers macht. Ich meine das mehrheitsfähige Bild, jenes Bild, mit dem sich viele identifizieren – und auf welches viele (zu Recht!) auch ein wenig stolz sind.

Diverse Wahlkampfstrategen haben sich intensiv mit dem Bild des Schweizers, der Schweizerin beschäftigt, denn dieses Bild geschickt und glaubhaft zu entwerfen ist in diesem Jahr – wir haben 2011 ein Wahljahr – zentral. Die Gretchenfrage nämlich ist: Wen wählen die 70 Prozent der mündigen Leute in diesem Land, die eben keine echten SchweizerInnen sind, wie der Wahlslogan «Schweizer wählen SVP» suggeriert?

Seitdem die einen nun wissen, dass sie SchweizerInnen sind, natürlich die richtigen SchweizerInnen, und dass sie auch nur von richtigen SchweizerInnen gewählt werden, stehen die anderen unter Zugzwang: Auch sie möchten echte SchweizerInnen sein. Die Bemühungen, sich als richtige SchweizerInnen darzustellen, sind immens, die Debatte ums Schweizersein ist ins Zentrum der politischen Diskussion gerückt. So haben pfiffige Kommunikationsstrategen die Slogans «Aus Liebe zur Schweiz» oder «Keine Schweiz ohne uns» kreierte und hoffen auf Erfolg.

Selbstverständlich haben sich alle in ihrer Eigenwahrnehmung als Erste zur wirklichen Schweiz bekannt, und es sind die andern, die kopieren. Die Verunsicherung ist gross, denn gewählt werden nur jene, die wirkliche SchweizerInnen sind. Aber gewählt werden wollen sie alle – so scheint es jedenfalls.

Ich merke, dass ich persönlich kein klares Bild davon habe, wie ein richtiger Schweizer, eine richtige Schweizerin sein müsste. Kaum ein Land ist aus derart vielen verschiedenen Regionen zusammengesetzt worden wie das unsere. Die verschiedenen Sprachregionen und die damit verbundenen unterschiedlichen Kulturen führen zwangsläufig zu einem grossen Spektrum von Menschen, die alle echte SchweizerInnen sein können. Die ganze Debatte

hinterlässt bei mir somit die Frage, ob es denn ausreicht, einfach Schweizer oder Schweizerin zu sein, um gewählt zu werden. Wahrscheinlich nicht.

Ich weiss jedoch ganz genau, was jemand mitbringen muss, um von mir gewählt zu werden, was im weiteren Sinn dann doch etwas mit Schweizer- oder Schweizerin-sein zu tun hat, vor allem in der momentanen Situation.

Ich würde zum Beispiel erwarten, dass jemand, der gewählt werden möchte, die Arbeit an den gesellschaftlichen Problemstellungen ins Zentrum seines politischen Engagements stellt und dass er den Trieb nach Selbstdarstellung weitgehend überwunden hat. Ich würde erwarten, dass der Komplexitätsgrad einer politischen Vorlage erfasst werden kann und dass die Sachgeschäfte verstanden und inhaltlich begriffen werden, damit eine politische Arbeit überhaupt möglich wird. Ich würde erwarten, dass man in der Lage ist, eine Gesprächskultur zu pflegen, die lösungsorientiert ist, und man dem politischen Gegenüber einen gewissen Respekt und Anstand entgegenbringt. Ich würde erwarten, dass die Faszination für das Mitgestalten und die eigenen Visionen zu gesellschaftlichen Entwicklungen das Motiv für die politische Arbeit sind und nicht, dass man die politische Arbeit als Motiv für den Erhalt von Machtstrukturen benutzt. Ich würde erwarten, dass man in der Lage ist, auch die Sicht einer anders denkenden Gruppierung einzunehmen und somit auch die eigenen Maximen relativieren kann. Ich würde erwarten, dass jemand, der gewählt werden möchte, die Zukunft der Schweiz nicht in ihrer Vergangenheit sucht.

Ich kenne Leute, die meine Erwartungen erfüllen würden, einige wenige von denen lassen sich auch wählen. Ob sie gewählt werden, wird sich zeigen. Vielleicht nicht.

Martin Stark

# La Suisse plurilingue existe

*Partenza binario 2 ciao amore ma guarda un po' Gino stai meglio?  
all'ospedale prima classe settore C ma da dove telefoni ieri Alp Grüm  
senza fermata Flurina bun di co vai? Hans-Dieter wo müssen wir  
umsteigen? bell'aura no ti dico veramente proxima fermada Puntra-  
schigna jojo chome grad a revair nai dasch a koga züüg mit dera  
zweitschga reserviert für Primarschule Landquart hör äntli uf Permes-  
so? nächster Halt Zürich Gleis 12 Einfahrt des ICN nach Aarau  
Olten aso tschüsli gäll machs guet Neuenburg bon je t'appelle Genf  
Flughafen voie 12 entrée de l'ICN ciao ci vediamo Yverdon-les-Bains  
jetz seisch im er söll namal luege aéroport Sergio Benoît und Beat  
gisch mir Bscheid Zürichienne waisch ich glaub ebe er wott im Fall  
öpis vo ire Chom mer gönd no wiiter vöre binario 7 hoi du ich bin jetz  
im Zug le personnel d'accompagnement des CFF ja ich bin am  
zwänzgvor z Olte un agréable voyage «Was onderscheydet d Mönche  
vom Schimpans?» Mani Matter Soleure äxgüsi isch hie na frey?  
Lausanne isch guet hie? Genève hesch wöue förschi fahre? prochain  
arrêt Aarau ab Olte bitte Sendwitsch Mineraal Panettoone do o  
wi geys eygentli am Hansruedi? mesdames et messieurs nous arrivons  
à itz semmer scho ds Solodorn ja das isch itz subito gange vous  
changez à Sie au z Biel umstiige gälled Sie ja grad wisawii Lueg itze,  
heymer di richtig Siite verwötscht u ja schön aber äbe dä met  
sim Motorboot heysi ja gäng nani ja s esch verrockt Ligerz/Gléresse  
Neuchâtel adie metenand adè ...*

Abfahrt 7.33 Uhr in Poschiavo, Ankunft 14.23 in Neuchâtel. In welchem Land ist es möglich, innerhalb von knapp sieben Stunden mit dem Zug durch vier Sprachregionen zu reisen und somit vier verschiedene Kulturen buchstäblich zu erfahren?

Die Schweiz verfügt über einen unvergleichlichen Reichtum, denn Mehrsprachigkeit ist nicht nur ein linguistisches Phänomen. «Una lingua diversa è una visione diversa della vita», sagte Federico Fellini. Oder Rudolf Steiner: «Jede Sprache erzählt die Welt auf ihre Art. Jede baut Welten und Gegenwelten auf ihre Weise. Der Polyglotte ist ein freierer Mensch.» Tragen wir also Sorge zu dieser Mehrsprachigkeit und pflegen wir sie, indem wir unsere Sprachen lehren, lernen, sprechen und somit offen sind nicht nur für andere Menschen, sondern auch für andere Weltanschauungen. Erleben wir so auch andere Seiten unserer selbst: «Dès qu'on parle une langue étrangère, les expressions du visage, des mains, le langage du corps changent. On est déjà quelqu'un d'autre.» (Isabelle Adjani)

Die Fachschaft Romanistik möchte ihren Beitrag zu diesem offeneren Blick auf die Schweiz und die Welt mit folgendem Projekt leisten:

## **Bonjour Aarau – Hallo Neuchâtel: Der Beginn einer Partnerschaft**

Im Rahmen der Städtepartnerschaft Aarau – Neuchâtel erhielten die RomanistInnen der NKSA am 22. Februar 2011 Besuch von den GermanistInnen des Lycée Denis-de-Rougemont. Ziel des Besuches war es, den Grundstein für eine Zusammenarbeit zu legen und gemeinsame Unterrichts- und Schüleraustauschprojekte zu diskutieren.

Am Morgen wurden die Romands von Rektor Daniel Franz willkommen geheissen und über die Schule informiert. Nach einem Rundgang der Gäste durch das Gebäude, Unterrichtsbesuchen und dem gemeinsamen Mittagessen wurde der Tag durch eine Stadtbesichtigung abgerundet.

Am 16. März wurden wir in Neuchâtel herzlichst empfangen und erfuhren von der Prorektorin Mary-Claude Faessler Wissenswertes über ihre Schule. Der Besuch von Lektionen unserer KollegInnen ermöglichte uns Einblicke in die Vermittlung der Fremdsprache Deutsch. Beim Mittagessen und nach einer originellen Stadtführung wurden erste Projekte ins Auge gefasst.

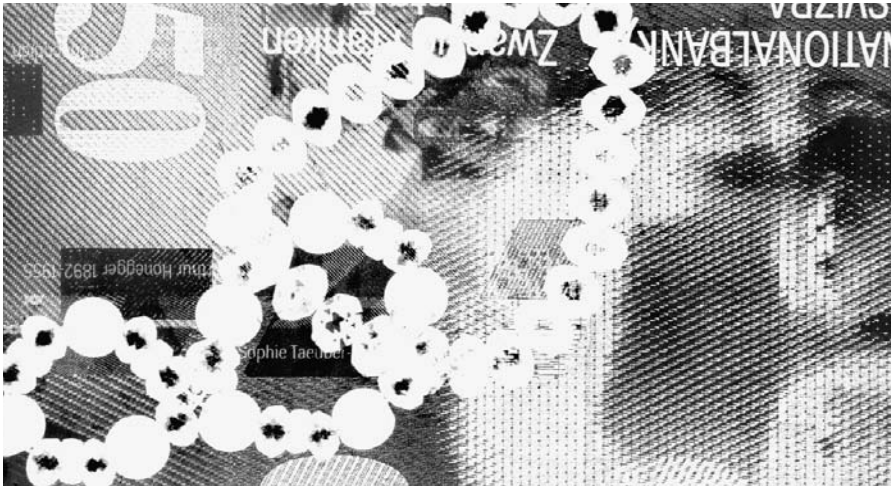
Dieser viel versprechende Beginn lässt uns hoffen, dass aus der Begegnung eine Zusammenarbeit wird, die uns erlaubt, die viel zitierte Sprachbarriere zwischen deutscher und französischer Schweiz zu überwinden.

Fachschaft Romanistik

Cela fait bientôt deux ans que je suis venue de Lausanne pour m'installer en Suisse alémanique. Mon but était de faire le gymnase en allemand pour pouvoir comprendre et parler couramment cette langue. J'avais déjà eu plus de six ans de cours d'allemand à Lausanne, mais ce qui me manquait était la pratique.







# Ein Kolumbianer in der Schweiz

Vor sechs Jahren bin ich als zwölfjähriger Teenager in die Schweiz gekommen. Ich erinnere mich noch genau daran, wie mich vieles einfach in pures Erstaunen versetzt hat, als ich mit meiner Familie nach einem langen Flug von Bogotá in Genf gelandet war: Es war Februar und bitterkalt und ich

habe mich gefragt, ob diese grauweißen Häufchen wirklich Schnee sind. Oder ich konnte nicht glauben, dass die Züge hier zwei Stockwerke haben und sich die Türen nach aussen öffnen. So hat die Schweiz auf mich aus einer kindlichen Sicht am Anfang gewirkt: ein weit entwickeltes Land mit ei-

nem Klima, das sich in keiner Weise mit dem Kolumbiens vergleichen liess.

Später musste ich mich auf ein fremdes Schulsystem und eine noch fremdere Sprache einlassen – auch die Mentalität der Menschen war mir anfangs fremd. Dennoch: Das Bild vom typischen Schweizer – schwerreich und extrem zurückhaltend – hat sich für mich nicht bestätigt. Solche Verallgemeinerungen waren mir schon immer zuwider.

Das Leben ausserhalb meines Zuhauses ist ganz anders. Eine andere Sprache, ab und zu andere Verhaltensweisen. Meine Identität behalte ich trotzdem, denn ich möchte nicht vergessen, wer ich bin und welchen Ursprung ich habe. In der Familie essen wir oft kolumbianische Speisen, aber sobald ich irgendwo eingeladen bin, probiere ich entweder Rösti oder Fondue und andere typische Schweizer Gerichte.

Ich habe in der Schweiz gelernt, grossen Respekt vor anderen Lebensweisen und Sitten zu haben, sowohl vor schweizerischen als auch vor solchen aus anderen Kulturen. Obwohl es für mich anfangs schwierig war, mich zu integrieren, gab und gibt es immer wieder Menschen, die mir zur Seite stehen und mich unterstützen. Dafür bin ich sehr dankbar. **Juan Sebastián Ramírez Robayo, G2B**

BILD: BEAT KNAULS



## Identitätsprobleme

Haben Sie auch schon Ihre Nationalität verteidigen müssen? Ich musste 2010 zweimal beweisen, dass ich eine richtige Schweizerin bin. Das erste Mal wollten wir von Kanada zurück in die USA reisen. Der Officer stellte seine Standardfragen «Woher sind Sie?», «Wohin gehen Sie?», «Was wollen Sie in den USA?», «Wann fliegen Sie zurück?». Diese Fragen stellte er in verschiedener Reihenfolge mehrmals. Da ich am Steuer sass, habe ich geantwortet. Dann scannte er meinen Pass. «Where are you from?» – «Switzerland.» – «Where were you born?» – «Switzerland.» – «Where do you live?» – «Switzerland.» Dann scannte er den Pass nochmals. «Where are you from?» – «Switzerland.» – «Where were you born?» – «Switzerland.» – «Are you sure?», «Yes.» – «Do you have a second passport?» – «No.» – «Are you American?» – «No.» Er scannte meinen Pass nochmals. «What do you do?» –

«I'm a teacher.» – «What do you teach?» – «English.» Endlich lächelte der Officer: «That's why you speak like an American. You have a pretty solid accent.»

Das zweite Mal wurde meine Nationalität als Schweizerin in Waldshut angezweifelt. Von Zeit zu Zeit fahren wir am Samstagmorgen nach Deutschland, um zu pösteln. Als Ausländerin bekommt man einen Ausfuhrschein, mit dem man die Mehrwertsteuer zurückfordern kann. Beim Ausfüllen des Formulars meinte die Verkäuferin zu mir: «Sie sind ja auch keine richtige Schweizerin.» – «Äähhh?» – «Sie sind doch eine Deutsche, die einfach davon profitiert, in der Schweiz zu wohnen.» – «Nein, bin ich nicht!» – «Wirklich?! Wissen Sie, hier sprechen sonst alle Schweizer mit einem Schweizerhochdeutsch, nur Sie sprechen richtig Deutsch.» Alles klar? **Katrin Trachsel**

# Der Traum von Amerika

«Chum mer hued ab, chum mer fünd neu aa, chum mer stüged ines Flugzüg und verschwindet uf Amerika.» So besingt Adrian Stern, geboren am 22. März 1975, sein Traumziel in seinem Hit «Amerika». Der Sänger und Songwriter wuchs in Baden auf und besuchte dort die Kantonsschule. Schon früh entdeckte er seine Leidenschaft für die Musik und liess sich deshalb nach der Matura an der Jazzschule in Luzern ausbilden. Zu Beginn seiner Karriere arbeitete er als Gitarrist für namhafte Schweizer Künstler wie Sina. Im Jahr 2003 veröffentlichte er sein Debütalbum «Stern», das überraschend viel Erfolg hatte und ihm einen Platz als Solokünstler in der Schweizer Musikszene verschaffte. Neben seiner Solokarriere arbeitete Adrian Stern auch immer wieder an Projekten mit anderen Musikern, so beispielsweise mit Valeska Steiner, einer aufstrebenden Schweizer Sängerin. Sterns neuestes Werk «Herz» eroberte die Schweizer Airplay-Charts im Sturm und brachte ihm den Swiss Music Award für «Best Album Pop Rock National» ein. Im folgenden Interview nimmt er Stellung zu verschiedenen Fragen rund um das Thema «Schweiz».

*Du scheinst eine besondere Faszination für Amerika zu verspüren, was natürlich auch in deinem Song «Amerika» zum Ausdruck kommt. Erst kürzlich warst du wieder in San Francisco. Was hat dieses Land oder diese Stadt, was die Schweiz nicht hat?*

Ich verbinde sehr viele Erinnerungen mit Kalifornien. Als Vierjähriger habe ich mit meiner Familie anderthalb Jahre da gelebt. Vor allem die Reisen durch die riesigen Nationalparks haben mich nachhaltig geprägt.

*Könntest du dir vorstellen, auszuwandern? Wenn nein, was hält dich hier?*

Mir gefällt es hier sehr. Für mich kommt auswandern zurzeit nicht in Frage. Ich finde es schön, einen Traum zu haben, den ich gar nicht unbedingt verwirklichen muss, aber an dem ich immer wieder herumspinnen kann, nach Lust und Laune.

*Welches ist dein Lieblingsort in der Schweiz? Wieso?*

Ich mag jeden Hügel der Schweiz, ich liebe Fernsicht!

*Inwiefern würdest du dich selbst als «Bünzli-Schweizer» bezeichnen?*

Ich hab nicht gerne Schulden und träume von der Weite der USA.

*Vor ein paar Jahren wurde deine Musik in Basler Radios nicht gespielt, weil du im Ostaargauer Dialekt singst. Welche Bedeutung hat dein Dialekt für dich? Identifizierst du dich stark damit?*

Mein Dialekt ist so, wie er ist, ein Gemisch aus Aargau und Zürich. Ich mache mir keine grossen Gedanken darüber, singe einfach so, wie mir der Schnabel gewachsen ist.

*Der Markt für schweizerdeutsche Musik ist auf die Schweiz beschränkt und damit sehr klein. Wie gehst du damit um? Lohnt es sich, diesen Kompromiss einzugehen und sich auf den Schweizer Markt zu beschränken?*

Für mich war Mundart der einzige Weg, um eigene Musik mit eigener Identität zu machen. Insofern hat es sich für mich schon lange gelohnt, denn ich habe meinen Stil gefunden.

Rebecca Schmid, Hanna Kilchsperger, G4B



BILD: ZVG

**Für mich war Mundart der einzige Weg, um eigene Musik mit eigener Identität zu machen. Insofern hat es sich für mich schon lange gelohnt, denn ich habe meinen Stil gefunden.**

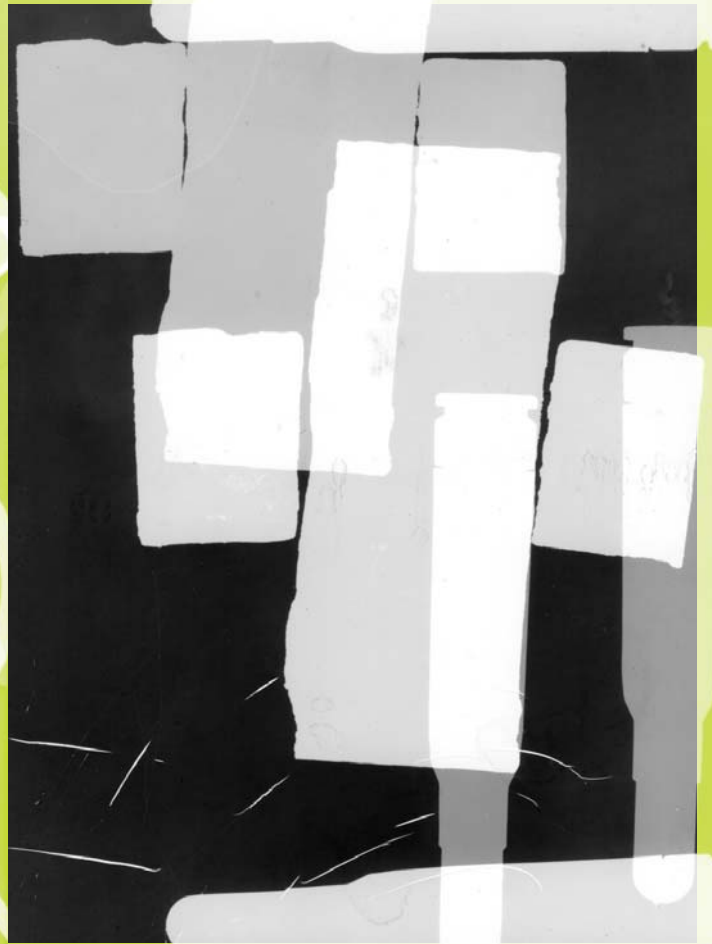
# Nationalerziehung im Zeitalter der Globalisierung?

Man könnte meinen, die Geschichte des Bildungswesens sei hinreichend bekannt, ziemlich banal und weitgehend widerspruchsfrei, kurz: ein wenig langweilig. Wer allerdings in den Quellen herumstöbert, stösst auf Überraschungen: Die Aarauer Seminarlehrerin Elisabeth Flühmann (1851–1929) beispielsweise setzte sich für eine vertiefte Beschäftigung mit Schweizer Geschichte ein und engagierte sich in einer Kommission für «Nationalerziehung». Das ist angesichts des Lebenslaufs dieser weltoffenen Lehrerin, deren Eltern in die USA ausgewandert waren und die selber mehrere Jahre an einer Mädchenschule im osmanischen Mazedonien unterrichtete, erklärungsbedürftig. An diesem Einzelfall wird ein Spannungsfeld sichtbar, in dem sich die staatlichen Schulen seit ihrer Entstehung im 19. Jahrhundert bewegen.

## Schulen als Instrument der «Nationalerziehung»

Dass Schulen Wissen vermitteln sollen, ist unbestritten. Aber ist es auch ihre Aufgabe, den nationalen Zusammenhalt zu stärken? In den jungen, noch ungefestigten europäischen Staaten des 19. Jahrhunderts wurde genau diese Forderung häufig erhoben. Das Studium der Nationalsprachen, der Geographie und der Geschichte, aber auch die Beschäftigung mit Musik (Volkslieder!) oder Sport (vaterländisches Turnen!) sollten dazu beitragen, den Patriotismus der SchülerInnen anzufachen. Die Forderung, staatlich organisierte Bildung möge nicht nur kompetente Fachleute, sondern auch engagierte Bürger hervorbringen, ist seither nie ganz verstummt.

Die Schweiz bildete hier keine Ausnahme, wobei das Thema jeweils besonders in Krisenzeiten aktuell wurde. So war die oben erwähnte Kommission für «Nationalerziehung» zur Zeit des 1. Weltkriegs aktiv. Damals gab es ja auch starke Gründe («Röstigraben», soziale Konflikte), sich Gedanken über den Zusammenhalt der Schweiz zu machen. Bereits 1913, ein Jahr vor Kriegsausbruch, wurden Waadtländer SekundarlehrerInnen systematisch darüber befragt, was die Schule zur «Culture Nationale» bei-



tragen könne und wie die angebliche Gleichgültigkeit der Jugendlichen gegenüber nationalen Fragen zu überwinden sei. 1915 kritisierte ein Zeitgenosse, es sei schier unmöglich, sich ein klares Bild der nun allenthalben geforderten «nationalen Erziehung» zu machen. Nur über das Ziel sei man sich einig: «Im freiwilligen und friedlichen Zusammenleben der an Rasse, Sprache und Religion verschiedenen Eidgenossen liegt der schweizerische Staatsgedanke.»

An der Genfer Universität organisierte 1916 die «Union des Femmes» eine Reihe von Vorlesungen über die «Education Nationale». Besonders prägnant war dabei der Beitrag der Feministin Emilie Gourde, die sich von einem «sentimentalen und faden» Patriotismus abgrenzte, welcher sich in Phrasendrescherei und Nabelschau erschöpfe. Gehe es wirklich darum, die Schweiz als modernen, demokratischen und pluralistischen Nationalstaat zu stärken, müsse in erster Linie die volle Gleichberechtigung der Geschlechter eingeführt werden.

### Schulen als Schauplatz einer frühen «Globalisierung»

Debatten um «Nationalerziehung» sind seit dem 19. Jahrhundert in vielen Ländern geführt worden. Gleichzeitig ist aber auch

eine starke Tendenz zum intensiven, internationalen Austausch im Bildungsbereich festzustellen. Hierzu gibt es viele Beispiele aus der Geschichte unserer Schule. Als am Aarauer Töchterinstitut im Jahr 1834 eine Lehrerinnenstelle frei wurde, trafen Bewerbungen nicht nur aus der Schweiz, sondern auch aus Regensburg, Mainz und Brüssel ein. Schon um 1900 betätigten sich zahlreiche Absolventinnen des Lehrerinnenseminars in ganz Europa, etwa in Russland, als Hauslehrerinnen. Ähnliches gilt für die Schülerschaft. Die alten Personalakten unserer Schule belegen das auf eindruckliche Weise: So lag die elterliche Wohnadresse der 1885 geborenen Anna Rychner im Schwarzmeerhafen Batumi. In andern Fällen wohnten die Familien von SchülerInnen in Belfast, München, Genua, ja gar in Nueva Helvecia (Uruguay). Austausch über die Grenzen der Nationalstaaten hinweg war schon damals nichts Aussergewöhnliches.

### Fazit

Seit seiner Entstehung im 19. Jahrhundert war das staatliche Schulwesen ein Feld für Diskussionen über nationale Identität. Im angesprochenen Beispiel der Debatte über «Nationalerziehung» in der Schweiz im Umfeld des 1. Weltkriegs verblüfft aus heutiger

Sicht die Vielfalt der Positionsbezüge, die auch pazifistische und feministische Argumente einschlossen. Gleichzeitig sind im Bildungsbereich schon früh Tendenzen zur Überschreitung der nationalen Grenzen zu beobachten. Von jeher ist die staatliche Schule also national (vom Selbstverständnis her) und global (aufgrund der internationalen Verflechtung). Offensichtlich hat der Bildungsbereich eine weniger glatte und widerspruchsfreie Geschichte, als landläufig angenommen wird.

Beat Hodler

## Visualisierte Swissness

Im Fach Bildnerisches Gestalten erhielten die SchülerInnen der Abteilung F2d von Susanne Lemberg den Arbeitsauftrag, Fotogramme zu erarbeiten zum Thema «Confoederatio Helvetica». In Teamarbeit sind Bilder entstanden, die unterschiedliche Aspekte der «Swissness» beleuchten.

Seite 1: Bündnerfleisch

Seite 3: Alpenglück

Seiten 4/5: Alpenglück, Mobilität, Fondue

Seite 6: Reichtum

Seiten 8/9: Ricola, Sparen, Schoggi mit Schuss

BILD: BEAT KNAUS



## Toni Jörg

Ich ein typischer Schweizer? Wohl eher nicht: Ich fühle mich als Bündner mit einigen typischen schweizerischen Eigenschaften. Im Alltag möchte ich pünktlich, zuverlässig und als Lehrer gut vorbereitet sein. Diese Eigenschaften empfinde ich als schweizerische Merkmale, wie auch Interesse, Einsatz und Ernsthaftigkeit. Dies ist mir wichtig und so will ich auch arbeiten.

Eine andere Eigenschaft, die ich den SchweizerInnen zuschreibe, ist das Planen von langer Hand auf viele Monate hinaus. Ein wenig im Gegensatz dazu lebe ich sehr gerne im Moment und schätze die Flexibilität, im Augenblick entscheiden zu können. Andere Aspekte der «Swissness» sind Traditionen und eine gewisse Behäbigkeit im Stil von «uns geht es gut und wir gehen seit 37 Jahren am selben Ort in die Ferien». Ge-

wisse Traditionen finde ich spitze, aber eingefahrene Regelmässigkeit entspricht mir nicht. Neues zu entdecken bedeutet mir viel, darum mache ich Skitouren und fahre Kajak und Mountainbike. Dabei suche ich mir meine Wege gerne selbst.

Als Musik- und Sportlehrer habe ich meine beiden Hobbys zum Beruf gemacht. Dass ich Lehrer werden wollte, wusste ich schon in der Primarschule. Zuerst habe ich die Primar-, dann die Sportlehrerausbildung gemacht. Aus reiner Faszination habe ich gleichzeitig Musik studiert, um zu erfahren, wie Musik funktioniert. Im Fach Musik möchte ich vor allem das Tor zur Musik aufmachen und viele Handlungsmöglichkeiten aufzeigen und natürlich den zukünftigen Primarlehrpersonen Traditionen in Form von Liedgut weitergeben. Doch der Kampf

gegen englische Songs ist schwierig. Englische Songs gelten als «trendig und cool», während schweizerische Volkslieder schnell als «altmodisch und bünzlig» bezeichnet werden. Häufig würde der Kitsch der Texte in unserer Muttersprache nicht ausgehalten: «Love me tender» tönt anscheinend viel weniger schnulzig als «Lieb mich zärtlich».

**Auch Künstler wie Bligg haben gezeigt, dass traditionelle Instrumente poppig daherkommen können.**

CH-Traditionen wie Schwingen, Hornussen etc. im Sportunterricht zu vermitteln, gestaltet sich schwieriger und ist mir weniger wichtig, als dass die Lernenden einen Weg zu sich selbst und ihrem Körper finden.

Privat spiele ich auch Hackbrett und Alphorn. Dies nicht nur aus Tradition, sondern vor allem wegen der Klänge der beiden Instrumente, die ich gerne auch in anderen Musikrichtungen einbringe, um Altes in Neues umzuwandeln. Komponisten wie Hans Kennel finde ich wunderbar, aber auch Künstler wie Bligg haben gezeigt, dass traditionelle Instrumente poppig daherkommen können.

Für die Zukunft der Schweiz wünsche ich mir, dass wir uns unserer Wurzeln bewusst sind und darum umso offener auf Neues zugehen können. Ich denke, je sicherer ich mir meiner Herkunft bin, desto offener kann ich gegenüber anderen Kulturen sein. Dabei sollte die Schweiz ihre Rolle in der Welt hinterfragen, auch um zukünftig z.B. in Bereichen der Technik oder im Sozialen mithalten zu können. Als Lehrperson bin ich überzeugt, dass Bildung und unsere Innovationskraft helfen, die Schweiz als Nicht-Ressourcenland in der Welt gut zu positionieren.

Katja Eckel, G2B

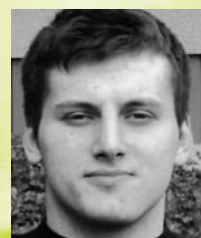
### die neue: fragt nach



*Rösti, Tracht, Wilhelm Tell, Rütli, Banken, Käse, Schoggi, schön*  
Yves Frank, G3E



*Vielfältige Dialekte, Präzision, Höflichkeit, Bedächtigkeit, Betonung auf der 1. Silbe*  
Sandra Neuber-Koch, Lehrerin



*Schützenverein, 1. August, Smart, gescheite Leute, arrogant*  
Bojan Glavas, F3e

## Womit verbindest du die Schweiz?

# Täglicher Überlebenskampf

Die Philippinen sind ein Inselstaat östlich von Vietnam und nördlich von Indonesien im Pazifik. Insgesamt zählt das Land etwa 7000 Inseln, von denen jedoch nur etwa 110 bewohnt sind. Die Bevölkerung beträgt zurzeit rund 100 Millionen und wächst explosionsartig weiter.

1521 landete Magellan nach seiner Weltumsegelung auf Bohol und hatte somit bewiesen, dass die Erde wirklich rund ist. Magellan eroberte das Land und schenkte es dem spanischen König Philipp zum Geburtstag. Zu seiner Ehre nannte man das neue Land Philippinen. Die Philippinos selbst können den Namen eigentlich gar nicht aussprechen, da der Buchstabe F in ihrer Sprache nicht existiert, weshalb sie ihr Land Pilippines nennen.

Vor 40 Jahren waren die Philippinen eines der reichsten Länder in Südost-Asien. Durch Misswirtschaft und Korruption wurde das Land allmählich zu einem der ärmsten der ganzen Welt und liegt auf der Korruptionsskala auf Platz 134 von 178. Die Schweiz liegt auf Platz 8, die USA auf Platz 22.



BILD: SIMON ZUBERBÜHLER

Friedhof in Lorega, ein Ort, an dem die Lebenden und die Toten zusammen wohnen. Im Hintergrund eine angrenzende Slum Area.

Ich war im Rahmen meines Zwischenjahres mit meiner Familie drei Monate auf den Philippinen, genauer in Cebu und auf umliegenden Inseln. Wir unterstützten die Projekte der christlichen Hilfsorganisation Operation Mobilisation (OM). Sie konzentriert sich vor allem auf die Arbeit mit Strassenkindern und Jugendlichen. Ziel der Organisation ist die Hilfe zur Selbsthilfe.

Die Zeit in Cebu City war sehr intensiv. Ich konnte in vielen verschiedenen Projekten mitarbeiten: Wir kochten für Obdachlose, führten medizinische Einsätze in den Slums durch, besuchten Gefängnisinsassen, arbeiteten in einem Kindergarten in den Slums mit u.v.m. Während dieser Zeit führ-

ten wir viele Gespräche mit Jugendlichen, Kindern und Erwachsenen. Die meisten von ihnen leben auf der Strasse, auf den Friedhöfen oder in winzigen Bambushäusern in einem der vielen Slums.

Es ist tief bewegend, die Armut und Hilflosigkeit dieser Menschen mitzerleben. Jungs im gleichen Alter wie ich, die auf dem Friedhof nebenan wohnen, auf den Gräbern schlafen und von Glück reden, wenn sie dreimal am Tag ein bisschen Reis zu essen kriegen. Ich traf ehemalige Bandenmitglieder, welche mit 17 im Gefängnis landeten, ohne Aussicht auf einen richtigen Prozess. Andererseits erlebte ich aber auch, wie es doch immer wieder Hoffnung gibt. Acht Ju-

gendliche, welche von OM ein Stipendium bekommen hatten, konnten die Schule erfolgreich abschliessen. Eine Chance, die nur die wenigsten bekommen. Und einer der Strassenjungen schaffte es, eine Stelle als Türsteher in einem Restaurant zu bekommen. Ein guter Beruf in einem gekühlten Restaurant und einigermaßen genug Lohn.

Es ist erstaunlich, wie viel man doch in kurzer Zeit bewirken kann. Ich würde sofort wieder einen solchen Einsatz machen. Es ist extrem bereichernd und ermutigend – und macht einem einmal mehr bewusst, wie gut es den meisten von uns in der Schweiz geht.

Simon Zuberbühler, G2C

**Berge, Schoggi, Neutralität,  
Kühe, Käse, Bauern**

Arta Arifaj & Kristin John, G1E



**Unser Schulsystem,  
Schoggi, positiv gestimmt,  
Sackmesser, Käse/Raclette/Fondue,**  
Luca Schaffer & Matteo Baldi, F4b

**Käse, Fondue, Alpen, Uhren,  
Bauern, Pünktlichkeit**

Martina Christen & Andrea Kalt, G3D



veneka

## Der Verein

*Wer spontan einige typisch schweizerische Dinge aufzählen soll, hat ein leichtes Spiel: am Handgelenk eine Uhr, im Sack ein Taschenmesser, im Znüni-Säckli einen Cervelat und im Portemonnaie ein Nötli, das reserviert ist für den Jahresbeitrag im Verein, womit wir beim eigentlichen Thema wären.*

*Artikel 23 der Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft gewährleistet die Vereinigungsfreiheit und spricht jeder Person das Recht zu, Vereinigungen zu bilden, Vereinigungen beizutreten oder anzugehören und sich an den Tätigkeiten von Vereinigungen zu beteiligen.*

*Eine Studie des Verbandsmanagement-Instituts der Universität Fribourg hat 2010 in der Schweiz knapp 80 000 Vereine gezählt. Die Tätigkeitsbereiche der Vereine sind vielfältig, lassen sich aber wie folgt gruppieren: 45% Sport und Freizeit, Kunst und Kultur 21%, Sozialwesen 14%, Sonstiges 20%. Der Facettenreichtum des Schweizer Vereinswesens ist beeindruckend. Neben zahlreichen kleinen, lokal tätigen Vereinen existieren wahre Giganten mit internationaler Ausrichtung. Diese Vielfalt ist Ausdruck einer Zivilgesellschaft, die ihre Lebenswelt aktiv gestaltet.*

*Der dritte Absatz des 23. Artikels der Bundesverfassung hält übrigens fest, dass niemand gezwungen werden darf, einer Vereinigung beizutreten oder anzugehören. Trotzdem ist die Mitgliederzahl des Vereins der Ehemaligen der Neuen Kantonsschule Aarau (VENEKA) in den letzten Jahren stetig auf circa 900 Mitglieder angestiegen, was sehr erfreulich ist.*

*An der diesjährigen Generalversammlung hat sich der VENEKA wiederum zum Ziel gesetzt, zahlreiche neue Mitglieder unter den Maturierten und Diplomierten zu gewinnen. In Zukunft will der VENEKA verstärkt herausragende kulturelle und intellektuelle Leistungen der Schülerschaft unterstützen. Die beeindruckenden Musik- und Theaterperformances der verschiedenen Ensembles der Schule verdienen auf Grund ihrer Qualität und ihrer Ausstrahlung ein grösseres Engagement des VENEKA.*

*Aus diesem Grund rufen wir unsere Mitglieder gerne dazu auf, die Mitgliederbeiträge in diesem Jahr fristgerecht zu bezahlen.*

Marc Aurel Hunziker, Präsident VENEKA

themenwoche



BILDER: MELANIE LOCHER/CAMILIA SETZ

## Dem Glück auf der Spur

Vom 14. bis 18. Februar 2011 fand an der NKSA die Themenwoche statt. Die SchülerInnen machten sich dieses Mal auf die Suche nach dem Glück. Das Glück hat bekanntlich viele Aspekte und genauso vielfältig gestalteten sich die Projekte an der NKSA. Bereits der gemeinsame Einstieg mit Referaten eines Neurologen, eines Chemikers, eines Politikers und einer Philosophin am Montagmorgen zeigte, dass das Thema Glück auf unterschiedliche Art und Weise angegangen werden kann.

Festgehalten werden kann, dass es für das Glück des Menschen wichtig ist, die Balance zwischen Belohnung und Strafvermeidung zu halten. Etwas riskant könnte das Wissen sein, dass Drogen den Gehirnteil aktivieren, der für das Glücksgefühl zuständig ist. Entsprechend wichtig ist es, dass die Politik die Glücksforschung mehr berücksichtigt, damit es der Gesellschaft besser geht und Drogen zum Herstellen von künstlichen Glücksgefühlen nicht nötig sind. Vor allem Arbeitsverhältnisse, Gesundheit, Natur und Landschaft, Stabilität und Fairness sind wichtige Glücksfaktoren. Verschiedene Ansätze zum Glück herrschen in der Philosophie: Entweder wird Glück als Maximum an Lusterleben definiert oder die Lebenszufriedenheit wird aufgrund der Erfüllung eines Lebensplans festgelegt oder Glück ist ein Leben, in dem bestehende notwendige Güter vorhanden sind.

Im Workshop, eingebaut zwischen den Referaten, konnte die Schülerschaft ihr Glück aktiv gestalten, indem sie Glücksfahnen malte. Anschliessend wurde das Glück in den einzelnen Klassen gesucht: Während die einen das Glück beim Schokoladenhersteller Frey suchten, besuchten andere eine Vorstellung der Oper «Fidelio» oder machten ältere Menschen glücklich, indem sie in einem Seniorenheim Theater spielten.

Die Glückssuche endete, wie sie begonnen hatte, mit einem gemeinsamen Anlass. Der Slam Poet Simon Libsig (Bild oben), führte gekonnt durch den Nachmittag. Verschiedene Klassen stellten ihre Resultate der Woche vor: One-Minute-Filme, Poetry Slams und vieles mehr. Um die Themenwoche abzurunden, lud das Organisationskomitee am Schluss der Veranstaltung zu einem Glückstee ein.

Chantal Berner, Sibylle Kappeler, G4D



## veranstaltungen

### Luxembourg, mon amour!

Am Sonntag, 23. Januar, ging es los. Die Fahrt mit dem Zug nach Luxemburg dauerte ungefähr fünf Stunden. Unsere gemütliche Herberge befand sich in Lultzhausen direkt am See. Am Montag besichtigten wir das Château de Vianden, die grösste und geschichtsträchtigste Burg der Umgebung. Am Dienstag durften wir das Lycée du Nord in Wiltz besuchen. Die Schulleitung empfing uns herzlich und stellte uns zuerst das Schulsystem vor.

Die sprachliche Situation in Luxemburg ist unserer sehr ähnlich. Die Luxemburger sprechen wie wir einen Dialekt, im Unterricht wird aber entweder Deutsch oder Französisch gesprochen. Am Nachmittag machten wir einen informativen Rundgang durch das Städtchen Wiltz. Am nächsten Tag nahmen wir am Unterricht im Lycée du Nord teil. Die SchülerInnen waren sehr neugierig und kamen gleich auf uns zu. Anschliessend besuchten wir die Stadt Bastogne in Belgien und lernten etwas über deren Bedeutung während des Zweiten Weltkrieges. Den Donnerstag verbrachten wir in Luxemburg-Stadt. Dort besuchten wir das Musée de l'histoire du Luxembourg. Den Nachmittag durften wir individuell in der Stadt verbringen. Am

Freitag blieb uns nur noch die Koffer zu packen: Gegen vier Uhr kamen wir in Aarau an. Todmüde, aber mit vielen neuen Eindrücken! (wet/sch)

### Mein Opus I

Am 11. März fand wie jedes Jahr die Music Factory statt. Die Schüler der 3. und 4. Klassen mit Smus bzw. Emus führten ihre Eigenkompositionen auf. Vorgaben gab es ausser der Dauer (5 bis 10 Minuten) keine, unserer Kreativität wurde freien Lauf gelassen.

Doch wie soll man an so etwas herangehen, ganz ohne Vorgaben? Klar, man wartet auf den grossen kreativen Geistesblitz, der einen nachts überfällt und ein ganzes Stück in einem Rutsch niederschreiben lässt. Natürlich ist alles noch nie dagewesen, fantastisch, genial. Doch dem ist leider nicht so. Komponieren ist Arbeit, harte Arbeit. Irgendwann muss man sich schlicht hinsetzen und sich über jeden weiteren Takt, den man fertig auskomponiert hat, freuen. Einen Anfang zu machen, ist fast das Schwierigste, am Ende angekommen zu sein dafür umso schöner. Fertig? Natürlich nicht, denn dann beginnt das wenige Proben, das einen noch nervöser werden lässt, irgendjemand fehlt bestimmt, der Ablauf ist nicht klar und sowieso will man nochmals alles ändern.



BILD: GABRIELLE GROSS



BILD: MARKUS SUTER

### Vom unbekanntem Luxemburg zum musikalischen Geistesblitz.

Doch dann, wenn du auf der Bühne stehst und die ersten Klänge DEINES Stückes ertönen, weisst du wieder, weshalb du Musik machst. Der Stress

fällt von dir ab und lässt dich atmen. Denn Musik ist Leben. Ich freue mich schon auf einen kreativen Geistesblitz im nächsten Jahr! (kar)

## maturaarbeit

# Meine Chefin – weiblich oder männlich?

Eine Untersuchung von Klischees über Frauen in Führungspositionen

Seit 1996 garantiert die Schweiz die Gleichstellung von Mann und Frau in der Bundesverfassung. Doch bis heute konnte sich die Gleichstellung am Arbeitsplatz nicht durchsetzen. Der Frauenanteil in der Chefetage beträgt nur gerade 10%.

Meine Maturaarbeit stützt sich auf die Hypothese, dass Arbeitgeber bei der Einstellung, Entlohnung und Beförderung einer Frau von Klischees beeinflusst werden. Ich habe jene Klischees untersucht, die am weitesten verbreitet sind, und sie auf ihre Richtigkeit hin überprüft.

Detaillierte Porträts von neun sehr erfolgreichen Schweizer Unternehmerinnen gaben mir einen Einblick in die Welt der Karrierefrauen, jener unweiblichen Kreaturen, die den Herd mit dem Chefsessel getauscht und die Familie für den Erfolg aufgegeben haben. Aber ist das tatsächlich wahr? Meine Untersuchung ergab: Sechs von neun Frauen haben

mindestens ein Kind. Sie legen grossen Wert auf die Work-Life-Balance, die Ausgeglichenheit von Beruf und Privatleben, und sie setzen sich in ihrem Unternehmen für ihre Interessen ein, indem sie Teilzeitmodelle für Kaderstellen anstreben oder in Biomassekraftwerke investieren. – Aber was muss eine Frau überhaupt tun, um den Sprung zu schaffen? Laut Analyse der Porträts muss sie sich just in der Zeit, in der die meisten anderen Frauen eine Familie gründen, auf die Karriere konzentrieren. Eine Entscheidung, der sich ein Mann nicht stellen muss.

Die Arbeit lässt die Vermutung zu, dass die verbreiteten Klischees über Frauen in Führungspositionen meist nicht (mehr) zutreffen, und sie beleuchtet wichtige Aspekte der Gleichstellungsproblematik.

Livia Geissmann, G4D

## veranstaltungen

BILD: ALINE LÜSCHER



Konzentration und Disziplin an der Polizeihundeprüfung.

### Polizeihunde und Schwerpunktfach

Ein sonniger Freitagmorgen im Wald, Polizeiautos fahren durch die Strassen, Schäferhunde klaffen aus Gebüsch – und die BiC-SPF-Klasse G4ABCDE mittendrin. Die SchülerInnen sind an einem besonderen Tag mit dabei: der Polizeihundeprüfung der Aargauer Kantonspolizei.

Die Konzentration der Hundeführer ist hoch und die Hunde sind dementsprechend angespannt. Wiederholt werden die SchülerInnen angewiesen, sich ruhig zu verhalten, denn schon eine minimale Ablenkung könnte für den Hund das Scheitern in dieser Prüfung bedeuten. Getestet wird unter anderem

das «Revieren», eine Taktik, um in einem bestimmten Gebiet Verbrecher beziehungsweise Opfer aufzuspüren. Daneben haben die Hunde verschiedene «Unterordnungsübungen» zu absolvieren, die zum Grundgehorsam eines Polizeihundes gehören. Am Nachmittag wartet dann die wohl spannendste Disziplin auf die künftigen Polizeihunde: die «Schutzdienstübung». Der Hund soll einen flüchtenden Verbrecher verfolgen und stellen, er muss die Person durch einen gezielten Biss festhalten und so ein weiteres Entkommen verhindern. Zum Trost für alle bleibt anzumerken, dass auch Polizisten an Prüfungstress leiden und nicht alle gleich gut damit umzugehen wissen. (lüs)



BILD: SVENJA LOCHER

Herzliche Gastgeber und viel Kultur in Villa Real.

### Eviva España!

Letzten Herbst war es endlich so weit: Die Spanisch-SPF-SchülerInnen der AKSA und NKSA flogen gemeinsam für einen Schüleraustausch nach Villa Real in Spanien. Was uns dort erwartete, übertraf alles. Wir wurden mit offenen Armen empfangen, und da wir beinahe Tag und Nacht zusammen mit unseren Gastgebern verbrachten, war uns die spanische Kultur bald sehr vertraut. Die Tage in Villa Real waren schlichtweg einmalig: Die Gastfamilien unternahmen alles, um uns einen angenehmen Aufenthalt zu ermöglichen. Doch auch wir SchülerInnen aus der Schweiz unternahmen gemeinsam viele kulturelle Ausflüge.

Natürlich kam die Esskultur nicht zu kurz: Wir lernten sehr bald, dass Essen in Spanien eine wichtige Rolle spielt. Es geht dabei um gemütliches Zusammensein und Reden. Die für uns unbekannte Landschaft Spaniens zeigte sich bei wolkenlosem Wetter von ihrer schönsten Seite. Unsere Sprachkenntnisse wurden durch viele lustige, tiefgründige oder alltägliche Gespräche vertieft und gefestigt. Die spanischen Gastfamilien wuchsen uns ans Herz mit ihrer offenerherzigen und unvergleichlich lebenswerten Mentalität.

Wir freuen uns jetzt schon alle auf die spanischen AustauschschülerInnen, die uns im Frühling besuchen werden! (van)

## international baccalaureate

### Maturaarbeit goes Extended Essay

All seems calm at the NKSA and you may or may not have noticed the frantic, last-ditch attempts of some students to find a supervisor for their SAR or MA shortly before the Easter break. The submission date for the MA and SAR in October still seems an age away, but it's much closer than they think.

For some students of the class G3B the experience of writing a Maturaarbeit is a little different this time around. In August last year eleven students began their journey towards graduation for the International Baccalaureate diploma. Since then they have written and submitted a num-

ber of works in English. The latest essay, an Historical Investigation of 2000 words, will soon be succeeded by the Extended Essay, which will count as their Maturaarbeit at the NKSA.

The Extended Essay is limited in length to a maximum of 4000 words. The language is usually English, but this year some students will write their essays in French, Spanish or German. As part of the core of the IB diploma the Extended Essay provides an excellent opportunity for the students to improve and to demonstrate their foreign-language writing skills, one of the key gains of the IB diploma.

Graham Carver

### Creativity Contest

Kreativ soll es sein, interessant, mitreissend oder sonst irgendwie unterhaltsam – ob fürs Auge oder fürs Ohr: Für den diesjährigen Creativity Contest wurden von den beiden Aarauer Kantons wieder massenweise Mini-Sagas über Walköpfe (!), Short Stories über Walrösser oder Match Reports über walpurgisnachtähnliche Verhältnisse bei einem Fussball-Derby geschrieben. Alles in englischer Sprache, präsentiert an einem äusserst heiss-hitzigen Donnerstag-nachmittag in der Aula der AKSA, (fast) alles vorgetragen von Schülerinnen und Schülern, die sich an überragendem Schauspiel gegenseitig zu übertreffen versuchten. Wenn erwähntes Walross dann zu Michael Jackson «Saturday Night Fever» tanzt

6.5., 15.00	NKSA	Uselüti
9.5.–13.5.	NKSA	Maturaprüfungen schriftlich
9.5.–11.5.	NKSA	FMS-Abschlussprüfungen schriftlich
9.5.–27.5.		Berufspraktikum FMS 2. Kl.
9.5.–20.5.		Berufs- und Studienpraktikum G3E
13.5.	Turnhalle	Volleynight
16./17.5.	NKSA	FMS-Aufnahmeprüfungen mündlich in Englisch und Französisch
16.5.–18.5.	NKSA	Fachmaturität Pädagogik, Abschlussprüfungen schriftlich
18.5.–1.6.	NKSA	FMS-Abschlussprüfungen mündl. & praktisch
23.5.–10.6.	NKSA	Maturaprüfungen mündlich
30.5.+1.6.	NKSA	Aufnahmeprüfung ans Gymnasium, schriftlich
31.5., 17.00	Aula	Gitarissimo
1.6.–10.6.	NKSA	Fachmaturität Pädagogik, Abschlussprüfungen mündlich
2.6.–3.6.		Auffahrt und Auffahrtsbrücke
10.6.		Aufnahmeprüfung ans Gymnasium, mündlich
13.6.		Schulfreier Pfingstmontag
17.6., 18.00	Aula	The NKSA Piano Recital
23.6., 18.00	Stadtkirche	Abschlussfeier FMS und Fachmaturitätsfeier
24.6., 15.00	Stadtkirche	Maturfeier
27.6.		Abteilungstag
29.6.	NKSA	Debattiertag der 2. Klassen Gym und FMS
30.6.		Maienzugvortrag: Unterricht bis 12.10 Uhr

## MAIENZUGVORABEND

ab 19.30 im KuK

Kantibühne der beiden Kantonsschulen  
Kantibeiz der Lehrerinnen und Lehrer  
der beiden Schulen im KuK-Foyer

### PROGRAMM KANTIBÜHNE 2011:

- Tanzgruppe NKSA (Silvia Wüest)
- NKSA Band (Renata Friederich, Thomas Grenacher, Marco Käppeli)
- Jazz-Vocals NKSA (Pius Schürmann)
- Blechbläserensemble NKSA (Petra Bachmann)
- Hit-Medley aus «Die ArmSeligen» (Beat Knaus, Ruedi Debrunner, Pius Schürmann)
- Flötenensemble AKSA/NKSA (Walter Feldmann, Susanne Guthauser)
- Celloensemble AKSA/NKSA (Emanuel Rüttsche)
- Klavierduo AKSA (Tomas Dratva)
- Kantiorchester AKSA (Stefan Läderach)
- Gitarrenensemble AKSA (José Sanchez)
- Vokalensemble/Kantitheater AKSA (Sabine Kaipainen, Heinz Schmid)

1.7.	Telli Feier	Aarauer Maienzug, Aufführung Maienzugtanz
2.7.–7.8.		Sommerferienbeginn
8.8.		Eröffnung des Schuljahres 2011/12
26.8. oder 2.9.		Sporttag
26.9.–30.9.		Impulswoche
1.10.–16.10.		Herbstferien
21.11., 13.00–20.00		Präsentationen SAR und FMA Pädagogik
24.11., 13.00–20.00		Präsentationen MA
28.11.–2.12.		Besuchswochen



BILD: RICHARD HEIMGARTNER

Gemeinsames Knobeln für die Physikolympiade.

oder ein Fräulein unplugged, vergassen die Leute einerseits die grosse Hitze draussen und andererseits die weiteren ca. 120 Texte, die eingereicht worden waren, von welchen das Gros überraschenderweise eher triste Themen behandelte. Die Gewinner bekamen jeweils einen Gut-schein von verschiedenen Buchhandlungen in und um Aarau, für alle restlichen Teilnehmer gab es ein klassisches englisches Buch. What a treat! (gug)

### Känguru der Mathematik

Was ist die grösstmögliche Anzahl von aufeinanderfolgenden dreistelligen Zahlen, welche mindestens eine ungerade Ziffer enthalten?

A) 99 B) 101 C) 111 D) 121 E) 221

Bei solch kniffligen Aufgaben kann es sich nur um die Fragen des Känguru der Mathematik handeln. Ein internationaler Multiple-Choice-Wettbewerb rund um das Fach Mathematik forderte sicherlich alle SchülerInnen am 17. März. Es galt, innert 75 Minuten möglichst viele Aufgaben von insgesamt 30 zu beantworten. Dabei gibt es nur eine richtige von fünf möglichen Antworten. Doch Achtung, Taschenrechner sind nicht erlaubt! Ausserdem hat jede falsche Antwort einen Punkteabzug zur Folge. Von den 30 gestellten Fragen ist es nur schwer möglich, auf alle Fragen eine Antwort zu geben, es sei denn, man rät blind drauflos. Der Test ist nicht mit dem regulären Matheunterricht zu vergleichen, da es sich weniger um

pure Theorieaufgaben oder um das Lösen von Gleichungen handelt denn um das Testen von Denk- und Vorstellungsvermögen. Deshalb ist es auch ein guter Moment, wenn man solche Aufgaben wie im obigen Beispiel lösen kann. Die richtige Lösung lautet natürlich C. (scä/wik)

### Die Physiker und die fallende Colaflasche

«Was passiert, wemer d' Colafläsche aberüert?», klingt es in der verdienten Pause vor dem Zimmer 209. Sogleich schwirren Begriffe wie Geschwindigkeit und Elastizität des Flaschenbodens durch die Luft und jemand schlägt vor, es doch einfach mal auszuprobieren. Die 26 GewinnerInnen der Vorausscheidungen beteiligten sich an der Schweizer Physik-Olympiade, die vom 2. bis 3. April an der NKSA stattfand. Es galt, möglichst viele Punkte zu ergattern, indem sie jeweils zwei theoretische sowie zwei praktische Prüfungen lösten. Eines der Experimente wurde von Dr. Günther Palfinger, einem Physiklehrer unserer Schule, entwickelt. Ein weiterer Physiklehrer, Richard Heimgartner, agierte als Koordinator der Veranstaltung. Die besten Fünf erhielten eine Goldmedaille und bekommen die Gelegenheit, sich in den Sommerferien an der Internationalen Physikolympiade in Bangkok mit Teilnehmern anderer Länder zu messen. Und nein, die Cola-Flasche haben sie dann doch nicht fallen gelassen. (tub)

# Die ARMSELIGEN

## Liebes Tagebuch...

- 342 Tage Vorbereitung
- 2 Probewochen
- 41 Menschen on stage
- 34 Menschen backstage
- 10001 Arbeitsstunden
- 6 Vorstellungen
- 1159 Zuschauer/innen
- 1 Glück
- 1 DVD (jetzt vorbestellen:  
[www.diearmseligen.ch](http://www.diearmseligen.ch))



### Noch 307 Tage

Am Anfang war das Kopfzerbrechen. Grundsatzprobleme werden geklärt:  
Was ist das?  
Was tu ich damit?  
Kann man es essen?



### Noch 20 Tage

Im Theaterlager zeigt Beat, wo es langgeht: «Romeo & Julia» toppen! Die Gruppe lauscht begeistert ...



### Noch 8 Tage

Unser Verbesserungspotenzial ist noch 5000 gross! Wir sind bereit, alles zu geben.



### Noch 6 Tage

Die Arbeit ist hart. Einige brechen unter der Last zusammen. Hier überlegt sich Evi, Julian notzuschlachten.



### Noch 1 Tag: Hauptprobe

Endlich mit Licht und Nebelmaschine. Diogenes ist ein Star. Dem alten Aberglauben folgend, verhauen wir die Hauptprobe, damit die Premiere gut wird.



### Tag 0: Premiere

Der Aberglaube bewahrheitet sich: Das Publikum jubelt. Wir auch. Es folgen fünf weitere Vorstellungen, jede toller als die andere. Wir habens geschafft!



### Tag 6: Dernière

Zum Schluss setzen wir noch einen drauf: Unsere beste Vorstellung, mit Abstand. Mindestens ein Dutzend kurz vor der Aufführung bewilligte Dernierenwitze versüssen dem Publikum den Abend. Das wars schon? Von wegen! «Die ArmSeligen» mag vorüber sein, aber wir planen bereits das nächste Stück. Bis bald!